



Im ursprünglichen Zustand zeigten die 800 Keramik-Reliefplatten des Triumphbogens in der Martin-Luther-Gedächtniskirche neben christlichen Symbolen auch den Reichsadler, das Hakenkreuz in einem Strahlenkranz und das Emblem der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt NSV. Nach 1945 wurden die NS-Symbole herausgemeißelt; die Leerstellen sind heute noch erkennbar.

Fotos: Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin (oben); Mechthild Wilhelmi, Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. (unten)

AUSSTELLUNG

Christenkreuz und Hakenkreuz | Kirchenbau und sakrale Kunst im Nationalsozialismus

Mit „Christenkreuz und Hakenkreuz“ knüpft die Deutsche Gesellschaft für Christliche Kunst in München an ihre Ausstellung „Gegen das Vergessen – Kunst und Geschichte“ (Heft 17.07) an. Während es damals darum ging, wie sich heutige Künstler mit dem Erbe des Nationalsozialismus auseinandersetzen, behandelt die aktuelle, von Stefanie Endlich, Monica Geilervon Bernus und Beate Rossié für das Berliner Forum für Geschichte und Gegenwart erarbeitete Schau den Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie auf die Gestaltung von Kirchen.

Genauso wenig, wie sich die Geschichte von Christentum und Nationalsozialismus auf Selbstbehauptung und Widerstand reduzieren lässt (beide Konfessionen gingen mit dem Reichskonkordat und der Reichskirchenverfassung bereits 1933 Verträge mit dem Regime ein), sind auch Kirchenbau und -kunst nach der „Machtergreifung“ zum Erliegen gekommen. Im Gegenteil: Über 900 Kirchenneubauten, Umgestaltungen und neue Gemeindehäuser aus den Jahren zwischen 1933 und '45 sind mittlerweile wissenschaftlich belegt. Viele von ihnen sind erhalten geblieben und dokumentieren die damalige Anfälligkeit beider Konfessionen für Rassismus, Volksgemeinschafts-Propaganda und Totenkult.

AUSSTELLUNG

Bauten und Spekulationen | Von Ballmoos Krucker Architekten bei Aedes

Immer wieder kann man sich darüber freuen, dass das Architekturforum Aedes vor zweieinhalb Jahren umgezogen ist. In der großen Halle auf dem Pfefferbergareal in Berlin-Prenzlauer Berg sind Präsentationsformen möglich, für die früher niemals Platz gewesen wäre. Eine ganze Reihe von Architekten hat die neuen Möglichkeiten seither genutzt, um gelungene räumliche Ausstellungskonzepte zu verwirklichen.

Derzeit gastieren die Zürcher Architekten Thomas von Ballmoos und Bruno Krucker mit ihrer Werkchau „Bauten und Spekulationen“ in der Galerie. Auf den ersten Blick vermittelt die Halle einen durchaus rümpeligen Eindruck. Graue Pappmodelle stehen scheinbar wahllos herum, auf die weißen Wände sind riesengroße Grundrisse, Ansichten und Fotos einer handvoll Bauten und Projekte des seit 1994 bestehenden Büros appliziert. All das wird bedrängt von einem Environment, einer Art „Haus im Haus“ aus groben Spanplatten, das, auf Gerüststangen über die Köpfe der Besucher gehoben, den größten Teil des Saals in Beschlag nimmt.

Um den tatsächlichen Reiz dieser seltsamen Zusammenstellung zu erleben, muss der Besucher sich die elf klappernden Stufen der Bautreppe hin-

Im Mittelpunkt von „Christenkreuz und Hakenkreuz“ steht die Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf. 1930/31 von Curt Steinberg entworfen und 1935 eingeweiht, verkörpert sie den Übergang vom Ende der Weimarer Republik zur Frühphase des nationalsozialistischen Regimes. Hier sind fast alle Aspekte sakraler Kunst erhalten, die von der Ideologie der neuen Machthaber zeugen: In der Vorhalle wird der Besucher bis heute von Reichspräsident Paul von Hindenburg begrüßt – die Hitler-Büste auf der gegenüberliegenden Wand wurde nach 1945 durch einen Reliefkopf Martin Luthers ersetzt. Als Kronleuchter fungiert ein Eisernes Kreuz mit Eichenlaub, das Kanzelrelief der Bergpredigt zeigt eine „deutsche Familie“ nebst einem SA-Mann in Uniform und einem Soldaten mit Stahlhelm. Am Kruzifix befindet sich, ganz im Sinn der „deutsch-christlichen“ Ideologie, ein „Sieghafter Christus“, und die Orgel wurde vor dem Einbau nach Nürnberg ausgeliehen, wo sie auf dem „Reichsparteitag der Freiheit“ zum Einsatz kam.

Aber die Martin-Luther-Gedächtniskirche war kein Einzelfall: Ebenfalls 1935 errichtete Erich Bohne in Berlin-Haselhorst die neoklassizistische Weihnachtskirche, 1936 Dominikus Böhm in Essen die romanisierende Kirche St. Engelbert, 1937 Bernhard Hopp und Rudolf Jäger in Hamburg-Wellingsbüttel die Lutherkirche im Heimatschutzstil, 1938 der German-Bestelmeyer-Schüler Gottfried Dauner in Nürnberg die Reformations-Gedächtnis-Kirche im Stil einer



Aus dem Innern des Environment heraus, das von Ballmoos Krucker in der Halle aufgebaut haben, wird der Ausstellungsraum der Galerie zum „Außenraum“.

Fotos: Jan Bitter

mittelalterlichen Wehrkirche; in der Lübecker Lutherkirche zierte die Skulpturengruppe einer dem norddeutschen Rassenideal entsprechenden „deutschen Familie“ den Altar, in Ingolstadt ein Totentanz-Fresko inklusive SA-, SS- und RAD-Mann die Aussegnungshalle – die Aufzählung ließe sich noch beliebig fortsetzen.

Damit stellt sich die Frage nach den Berührungspunkten von Kirche und Regime – trotz der unbestreitbar repressiven Kirchenpolitik der Nationalsozialisten. Neben der Begeisterung für das Mittelalter waren dies der christliche Antisemitismus und -bolschewismus: In den Augen vieler deutschnationaler Christen mutierte Christus zum arischen Helden, Martin Luther zur Führerfigur, und die Auferstehung zum Synonym für den nationalen Wiederaufstieg Deutschlands. Mit diesem Erbe tut sich die Kirche bis heute schwer. So ist es wohl kein Zufall, dass sowohl St. Engelbert in Essen als auch die Berliner Martin-Luther-Gedächtniskirche vom jeweiligen Bistum aufgegeben werden sollen. Der für letztere zuständige Kirchenkreis Tempelhof bemüht sich seit einigen Jahren um alternative Nutzungskonzepte. *Jochen Paul*

Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst | Wittelsbacherplatz 2, 80333 München | www.dgck.de | bis 20. März, Mo–Fr 14–18 Uhr | Der Katalog (Metropol Verlag) kostet 15 Euro in der Galerie, 20 Euro im Buchhandel.

auf- und in das Environment hineinbemühen. Hier wird deutlich, dass es sich bei der Installation nicht etwa um ein „Haus im Haus“ handelt, sondern um einen „Raum im Raum“. Man befindet sich in einer Folge ineinander übergehender, leicht aus dem rechten Winkel gerückter Raumzuschnitte: Eine Art „Flur“ endet in einer Art „Zimmer“, das mit Schreibtisch, Sessel und einem Teppich möbliert ist. Es gibt „Fenster“, die den Blick nach „draußen“ in die Ausstellungshalle ermöglichen. Je nach Standort gerät eines der außen aufgehängten Projektfotos ins Sichtfeld, und man meint plötzlich aus dem Fenster unmittelbar auf das Werkgebäude in Buchs, auf die Wohnsiedlung Stöckenacker in Zürich oder auf die Schule in Obermeilen zu schauen.

Die Wände des „Innenraums“ sind mit dutzenden Fotos, Skizzen, Buchkopien und Zeitschriftenausdrissen gespickt. Das sind die „Spekulationen“, wie die Architekten es nennen, ihre Inspirationsquellen, denen man sich endlos widmen kann: die Swissair Warenannahme, Le Corbusiers Algierprojekt, Fotos von Blumen und Pilzen, das Chilehaus, die Schule der Smithsons in Hunstanton, Bruno Ganz und Otto Sander beim Spaziergang auf dem Mauerstreifen im „Himmel über Berlin“... *fr*

Aedes am Pfefferberg | Christinenstraße 18–19, 10119 Berlin | www.aedes-arc.de | bis 5. März, Di–Fr 11–18.30, Sa, So 13–17 Uhr | Es erscheint ein Aedes-Katalog.

Corpora in Si(gh)te ist ein virtuelles Objekt, das auf Umwelteinflüsse reagiert. Es ist der Versuch von Medienkünstlern, mit Hilfe von Natur und digitaler Technik Formen zu generieren. Aktuell wird das am Berliner Collegium Hungaricum getestet.

Fotomontage: doubleNegatives Architecture



MEDIENKUNST

Corpora in Si(gh)te | Installation am Collegium Hungaricum in Berlin

„Das ist beeindruckend, aber nicht einfach zu verstehen“, schrieb eine Besucherin anlässlich der aktuellen Präsentation der Gruppe doubleNegatives Architecture (dNA) ins Gästebuch des ungarischen Kulturzentrums in Berlin. Sie trifft die Sache auf den Punkt, denn vor den Projektionen im abgedunkelten Raum wähnt man sich eher in einem Physiklabor. Messdaten rattern über Bildschirme, und Livebilder des Collegium Hungaricum von verschiedenen Standpunkten aus sind zu sehen, umgeben von einer Art Wolke aus Linien und Flächen, die sich im Sekundentakt aufplustert und wieder zusammenfällt wie ein Käsekuchen im Ofen.

dNA, eine Gruppe von Architekten, Designern, Musikern und Softwareentwicklern aus Japan, Ungarn und der Schweiz, arbeiten an der Schnittstelle von Architektur und Medienkunst. Ihre Installation war bereits 2008 im ungarischen Pavillon auf der Biennale in Venedig zu sehen und im Yamaguchi Center for Arts and Media. Nun ist ein Gebäude in Berlin an der Reihe. Für ihre Installation Corpora in Si(gh)te haben dNA das Collegium Hungaricum mit Windmessern, und Sensoren für Luftfeuchte, Temperatur, Licht und Lärm ausgestattet. Eine Software wertet die gelieferten Daten aus und übersetzt sie

in eine 3D-Netzstruktur, die ihre Form entsprechend den klimatischen Veränderungen der Umgebung wandelt. Doch was soll das alles? Und was hat das mit Architektur zu tun?

Im Katalog und auf ihrer Webseite corpora.hu erklären dNA ihre Ansätze für Corpora in Si(gh)te, dessen Bezeichnung sich aus dem lateinischen Wort für Körper und den englischen Begriffen für Ort und Sicht zusammensetzt. Vom sogenannten Super Eye ist die Rede, einer Sichtweise, die ähnlich dem Prinzip von Insektenaugen funktioniert; von einem polaren Koordinatensystem, mit dem ein Punkt im Raum durch zwei Winkel und eine Strecke bestimmt wird und nicht wie beim karthesischen Koordinatensystem durch drei Punkte; von der von Bernard Rudofsky proklamierten Architektur ohne Architekten und von der Natur als Baumeister von Korallenriffen, Bienenstöcken und Ameisenhaufen. Natürlich sind dNA nicht die ersten, die in der Natur Anhaltspunkte zum Generieren von Formen suchen. Doch indem sie den Faktor Zeit hinzufügen, entreißen sie ihr Objekt dem statischen Zustand. Und ganz nebenbei lösen sie so auch eine abgedroschene Absichtserklärung vieler Künstler ein: Sie hinterfragen gängige Sichtweisen. *FM*

Collegium Hungaricum Berlin | Dorotheenstraße 12 | 10117 Berlin | www.hungaricum.de | bis 8. März | täglich 10–19 Uhr | Der Katalog kostet 18 Euro.